

Silvester als Kind in „Eimbüddel“

Georg Möller, Jahrgang 1929, erinnert sich am Jahresende 2020 an das Silvester seiner Kindheit, etwa 1933-1936

*„Rummel, rummel roken
Giff mi Appelkoken,
lot mi nich' so lange stohn,
denn ich mutt noch wieder gohn“*

Das war unser Spruch am späten Nachmittag bzw. frühen Abend des 31. Dezember – „Altjoirsobend“. Um böse Geister oder ähnliches zu vertreiben, gingen wir Kinder, allein oder mit 2-3 Freunden aus der Nachbarschaft in der Umgebung unserer Clasingstraße an Wohnungstüren oder in Läden und sagten den Spruch auf. In der kurzen Clasingstraße gab es nach meiner Erinnerung 7 Tante-Emma-Läden!

Meine Verkleidung war gering: eine Papiermütze und eine „eindrucksvolle“ Pappmaske - zu mehr Aufwand langte der Geldbeutel meiner Eltern nicht. Aber die anderen Kinder hatten auch nicht mehr. Die Pappmaske, von einem Gummiband gehalten, war der jetzigen Corona-Schutz-Maske sehr ähnlich. Einen von Mutti genähter Stoffbeutel, der „Rummelpott“, hatte ich natürlich auch dabei. So ausgerüstet taperte ich los und sammelte in den Beutel.

Es war Brauch aller Kinder und ich wollte natürlich dabei sein, obwohl meine Eltern das Bitten, sie sagten „Betteln“ dazu, nicht gut fanden. Aber allzu lang war meine „Rummel-Tour“ sowieso nicht. Meine Beine waren kurz, die Wohnhäuser hatten 4 Wohnetagen, ein Fahrstuhl war damals ein Fremdwort.

Zurück in der Wohnung wurden die „Schätze“ des Rummelbeutels begutachtet. Es waren natürlich Kleinigkeiten zum „Schnopen“ oder ein kleines Geldstück. Ein Groschen war schon ein Vermögen. Einmal, ich erinnere mich heute, bekam ich zwei oder drei uneingewickelte, mit Marmelade gefüllte Silvester-Krapfen. Die Marmelade war nachher gut verteilt im Beutellinneren!

Ein Riesenerlebnis war das Knallen auf der Straße, das bereits nachmittags begann. Feuerwerkskörper wurden meistens von den größeren Jungen gezündet. Raketen wie in den letzten Jahrzehnten üblich gab es damals nicht, soweit ich mich erinnern kann.

Es waren überwiegend Knallkörper wie „Kanonenschlag“, die waren besonders laut, und „Piepmanscher“, kleine Knaller, die gezündet wurden. Für uns Kleinen waren „Knallerbsen“ vorgesehen, das waren erbsengroße Kugeln, die man hart auf den Boden oder an Wände warf, die dann „explodierten“. Viel Spaß brachten die „Knallfrösche“, kleine, nach dem Anzünden der Lunte umherspringende Klein-Knallkörper. Die wurden gern anderen, insbesondere den Mädchen, vor die Füße geworfen.

Dann gab es noch Schreckschusspistolen, die bei Jungen beliebt, aber teuer waren. Ich hatte so eine – über mehrere Silvester hinweg. Eine Ausführung für Kinder: handgroß und aus Metallblech. Das Geschoss war ein Kork. Er flog maximal 2 Meter weit, war harmlos, aber laut.

Irgendwann ging es dann von der Straße zurück in die Wohnung - mein Kopf war voll, mein Magen leer. Nach dem Abendbrot ging's ab ins Bett, dann war Silvester für mich zu Ende. Wie meine Eltern den Rest des Abends verbrachten, weiß ich nicht. Eine Party mit anderen war nicht üblich. Wahrscheinlich trank mein Vater einen Rumgrog oder zwei, evtl. drei?

Übrigens:

Meine Mutter – auch andere Hausfrauen – wuschen in den Tagen zwischen Weihnachten und Silvester keine Wäsche, welches damals in der Wohnküche stattfand. „Wäsche auf der Leine“ zwischen den Tagen brachte Unheil im neuen Jahr. Meine Mutter war nicht religiös oder „überspönsch“, aber diesen Unsinn glaubte sie.

Hier noch die Fortsetzung des Rummelgedichts vom Anfang, die mir gerade wieder in den Kopf kam:

*Een Hus wieder,
wohnt de Snieder.
Een Hus achter
Wohnt de Slachter.
Hau de Katt den Steert aff, hau en nicht so lang aff
Lot `nen lütten Stummel stohn,
denn ick mutt ja wieder gohn.*

Georg Möller und die Geschichtswerkstatt Eimsbüttel wünschen allen ein schönes neues Jahr 2021



Text: Georg Möller // Eine Verwendung dieses Textes, gleich zu welchem Zweck, ist ohne ausdrückliche Genehmigung nicht gestattet